

Die Zukunft der Goldwährung.

Von Dr. Ernst Makai.

Budapest, 18. November.

Unter sämtlichen Finanzproblemen, die auf staatlicher Grundlage zu lösen sind, ist die Valutafrage zweifellos diejenige, die den Finanzverwaltungen zu jeder Zeit die größte Sorge verursacht hat. Besonders schwer gestaltete sich die Währungsfrage zur Zeit der knappen Goldförderungen, die zur Beschaffung und zur Erhaltung der nötigen Goldbestände kaum ausgereicht haben; dagegen besserte sich die Situation ganz wesentlich in den letzten zwei Decennien, als die Goldgewinnung bisher kaum geahnte Rekordhöhen erreicht hat; die schwersten Sorgen wird aber die Währungsfrage erst nach dem Kriege bereiten, wenn der Übergang auf die Friedenswährung — die Vermehrung des Metallschatzes und die Reduzierung des Notenumlaufs — in all den Staaten, die am Weltkriege teilgenommen haben, in den Vordergrund der aktuellen Probleme treten wird. Die Aufgabe wird eben deshalb, weil es sich nicht um isolierte, sondern um internationale Erscheinungen handelt, keine allzu leichte sein und es hängt viel davon ab, ob die an dieser Frage interessierten Völker sich verstehen und zu der Erkenntnis gelangen werden, daß bei gegenseitiger Unterstützung das angestrebte Ziel leichter erreicht werden kann, als wenn jeder Staat, auf seine eigenen Vorteile bauend, das Währungsproblem als eine Machtfrage behandeln wird.

Bisher war es speziell England, das die Währungsfrage stets als eine Machtfrage aufgefaßt hat, zum nicht geringen Nachteil jener Völker, die sich in währungspolitischen Hinsicht nicht in derselben günstigen Lage befanden wie die Engländer. Es würde indes zu weit führen, wollten wir auf die Umstände, denen England seine valutarische Sonderstellung zu verdanken hat, näher eingehen. Wir möchten an dieser Stelle bloß darauf hinweisen, daß das Inselreich das erste Land war, welches die Goldwährung eingeführt hat, und da die übrigen europäischen Länder von England in finanzieller Hinsicht mehr oder weniger abhängig waren, sahen sie sich früher oder später ebenfalls gezwungen, auf die Goldwährung überzugehen, und zwar — wie Knapp behauptet — „nicht deshalb, weil Gold Gold, sondern deshalb, weil England England ist“, worunter nach der charlistischen Terminologie die empirische Tatsache zu verstehen ist, daß die Wechselparität bei gleichem Währungsmetall leichter aufrecht erhalten werden kann als bei Verschiedenheit der Metalle. Selbsterich vertritt dagegen in der Währungsliteratur die Ansicht — was an dem Wesen der Sache übrigens nichts ändert —, daß für die Einführung der Goldwährung bei den übrigen Völkern nicht Englands Währungssystem allein, sondern hauptsächlich der Umstand maßgebend war, daß die Wertbeständigkeit der Valuta durch die Goldwährung besser gesichert werden kann, als durch die Silber- oder Doppelwährung.

Englands Rolle war auf dem Gebiete der Währungsverhältnisse eine äußerst bequeme, solange es sich allein der Goldwährung bedient hat, als sich aber auch die übrigen Kulturvölker dem Goldsystem angeschlossen hatten, sind auch im englischen Währungsweisen gewisse Schwierigkeiten aufgetreten. Von diesem Zeitpunkt an beginnt die zweideutige Haltung Englands in der internationalen Währungsfrage und der englische Dünkel feierte auch auf diesem Gebiete wahre Orgien. Englands Bestrebungen waren nämlich stets darauf gerichtet, die übrigen Völker zur Beibehaltung der Silber- und Doppelwährung zu bewegen, um dadurch die eigene Goldwährung besser stützen zu können. Die Rede, die der englische Delegierte Goshen an der im Jahre 1878 stattgefundenen Pariser Währungskonferenz, im Auftrage seiner Regierung, über die Währungsfrage gehalten hat, bleibt für ewige Zeiten ein klassisches Beispiel der Zweischichtigkeit, die England in betreff der gemeinschaftlich zu lösenden internationalen Probleme bekundete.

Die Pariser Währungskonferenz vom Jahre 1878 hat — wie bekannt — auf Betreiben der in der Silberfrage interessierten Regierungen der Vereinigten Staaten und Frankreichs der Auffassung Ausdruck gegeben, es wäre wünschenswert, das Geldsystem unter gewissen Voraussetzungen auf beide Metalle, nämlich auf Gold und Silber, zu basieren. Goshen hat sich diesem Beschlusse namens seiner Regierung angeschlossen, erklärte aber, daß das offizielle England beabsichtige, nicht an seiner bewährten Goldwährung zu rütteln. Trotzdem würde es aber seine Regierung gern sehen, wenn das Silber im Währungssystem anderer Völker der „Partner“ des Goldes wäre, denn wenn die Goldwährung in sämtlichen Staaten Eingang finden würde, so könnte dies zu einer Weltkatastrophe führen („une crise plus désastreuse que toutes celles, dont le monde commercial a gardé le souvenir“). In der darauffolgenden internationalen Währungskonferenz im Jahre 1881 ist England in der Aufstufung der Silberwährung auf andere Völker um einen Schritt weitergegangen, indem der Vertreter der englischen Regierung erklärte, die Bank von England sei prinzipiell bereit, ein Viertel seines Metallschatzes in Silber anzulegen, vorausgesetzt, „daß die Münzämter der übrigen Staaten auf die Anwendung von Maßnahmen zurückgehen, welche die jeweilige Umtauschfähigkeit des Goldes gegen Silber und des Silbers gegen Gold zu einer fixen Relation sichern würden“. Solche Maßnahmen, die die valutarische Position Englands noch mehr gestärkt hätten, sind aber, wie bekannt, nicht ergriffen worden.

Trotz der aufgetauchten Schwierigkeiten ist es aber England gelungen, nicht nur die reine Goldvaluta auf-

rechtenerhalten, sondern auch eine gemeinsamen Zukunft erzogen. Auch die Intelligenz, die zweifelsohne die geistige und moralische Führung des Volkes übernehmen muß, wenn dessen Abhängigkeit an die Staatsidee gesichert werden soll, müsse es in der einzig zum Ziele führenden Weise tun, nämlich im Volk in dessen Sprache sprechen. Nach dieser Rede nahm die Generalversammlung den Jahresbericht und die Melange der Rechnungsrevisoren zur Kenntnis. Die Gesellschaft hat zurzeit 16.055 Mitglieder, unter die sie ein vom Rechnungsrat Ludwig Janovecz redigiertes Prachtwerk über den Weltkrieg verteilen ließ. Hierauf wurde das künftige literarische Programm der Gesellschaft besprochen; an der Debatte beteiligten sich Oberstudienrat Hofrat Floris Cherven, Redakteur Karl Eszesoffa und Sektionsrat Josef Papp. Es wurde unter anderem beschlossen, im Laufe des Jahres ein illustriertes Werk mit gediegenen Aufsätzen aus dem Kreise der Sanitätspflege, der Volkswirtschaft und der Belletristik herauszugeben und den Mitgliedern unentgeltlich zuzulassen. Auf die vierte Kriegsanleihe wird die Gesellschaft 30.000 Kronen zeichnen. Zum Schluß wurde Bischof Dr. R. Wolfgang Radnai zum Präsidenten, Obergepan Dr. N. Mikolaus Ostroluczy zum Zweitspräsidenten, Ministerialrat Dr. Paul Ruff zu dem Sekretär, Dr. Georg B. Károlyi zum Vizepräsidenten ernannt. Die Gesellschaft hat wesentlich gefördert hätte. Deutschland hat aber, wie Herkules am Scheidewege, die schwierigere Aufgabe gewählt, in der Hoffnung, daß das große Opfer ein entsprechendes Resultat zeitigen wird, und daß die deutsche Valuta mit der Zeit auf dem Weltmarkte mit der englischen Valuta gleichrangig bewertet wird. Deutsche Fähigkeit, Ausdauer und Opferwilligkeit haben auf wirtschaftlichem Gebiete schon viel Unglaubliches geleistet und nur der Ausbruch des Weltkrieges hat es vereitelt, daß die deutsche Valuta den ihr gebührenden würdigen Platz neben der englischen einnehme. Deutschland ließ sich zweifelsohne durch höhere Gesichtspunkte leiten, als es die Etablierung eines freien Goldmarktes angestrebt hat. Das Deutsche Reich wollte auch auf diesem Gebiete hinter England nicht zurückbleiben und hat zur Erreichung dieses Zieles selbst auf Kosten der inländischen Kreditverhältnisse keine Opfer gescheut. Sonst mag es kaum erklärlich sein, daß gerade die offiziellen Kreise, darunter in erster Linie die Leitung der Deutschen Reichsbank, die hartnäckigsten Verteidiger des freien Goldverkehrs waren, obwohl dieses System insbesondere für die Notenbank die größten Lasten involviert.

Die riesigen Anstrengungen, die die Kulturländer für die Aufrechterhaltung der Goldvaluta entfaltet haben, sind aber nicht nur im Hinblick auf die stärkeren Staaten, wie England oder Deutschland, sondern auch hinsichtlich der schwächeren, die zu den Schuldnerstaaten gehören, gleichfalls motiviert. Es mag vielleicht paradox klingen, aber die finanziell schwächeren Staaten haben sogar ein größeres Interesse an der Aufrechterhaltung der Goldwährung als die stärkeren, zumal die Schuldnerländer — wie eingangs erwähnt — von den Gläubigerländern finanziell abhängig sind. Knapp hat in dieser Beziehung recht, nur muß man auch von seiner These die nötigen Konsequenzen ableiten. Denn beurteilt der Gläubigerstaat die Bonität der Valuta nach dem Goldvorrat der Notenbank, so wird das Schuldnerland gewiß bestrebt sein, seinen Goldvorrat zu vergrößern; sieht der Gläubiger in der Verzinsung die Garantie für die Wertbeständigkeit der Valuta, so wird der Schuldner bemüht sein, auf das System der Verzinsung überzugehen; ist dem Gläubiger das Papiergeld widerwillig, so wird der Schuldner sich auf die Hartgeldzirkulation einrichten müssen. Das Schuldnerland wird sich vergeblich auf die Lehren der Chartalität berufen, es wird vergeblich auf seine die Währungsparität gewährleistende großzügige Devisenpolitik hinweisen, auch wird es vergeblich auf die Vorliebe seiner Bevölkerung zum Papiergeld verweisen; der Gläubiger wird ihm zwar Glauben schenken, aber nur dann, wenn das Schuldnerland dagegen einen höheren Zinssatz bewilligt, oder einen niedrigeren Emissionskurs akzeptiert.

In dieser Beziehung war ganz symptomatisch das Währungssystem Rußlands, dieses typischen Schuldnerlandes, vor dem Kriege. Es gibt vielleicht kein zweites Land, welches für seine Valuta soviel Opfer gebracht hatte, als Rußland. Der russische Wechselkurs war gegen Ende der neunziger Jahre im internationalen Verkehr schon genügend stabilisiert; der Papierrubel hat sich im Zahlungsverkehr ganz eingebürgert, aber die Gläubiger wünschten von Rußland die Einführung der Goldvaluta, sowie die Aufspeicherung eines großen Goldvorrates, und Rußland ist diesem Wunsche auch folgsam nachgekommen, richtete seine Notenbank unter Vernachlässigung des Kreditgeschäftes als eine im Geiste der Peel's-Akte geleitete Valutenbank ein, nur um die Günstigkeit seiner Gläubiger nicht zu verscherzen.

Die finanzielle Kriegswirtschaft hat das Problem des Papiergeldes wieder in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt, und es mehrten sich die Stimmen, die der Beibehaltung der Papiergeldwirtschaft und der Abschaffung der Goldwährung das Wort reden. Wird aber das Währungssystem jemals eine gründliche Veränderung erfahren, und werden die Staaten in ihrer Valutapolitik den chartalistischen Lehren mehr Raum geben, so kann dies auf die Dauer nur dann eintreten, wenn die Initiative hierzu von den Gläubigerländern England, Frankreich und Deutschland ausgehen wird. Hierzu ist aber vorderhand wenig Aussicht vorhanden, denn England kann die mit der Aufrechterhaltung des Metallverkehrs verbundenen Opfer leicht ertragen und das sichert auch dem Inselreiche die valutarische Sonderstellung anderen Staaten gegenüber; für andere Völker hat aber England noch niemals Opfer gebracht. Der bekannte Anhänger der Knappschen Währungstheorie, Miklos Ungar, sagt in einem seiner polemischen Aufsätze: „Wenn die Zentralmächte siegen, dürfte mit diesem Sieg die so sehr verbreitete Goldwährung fallen.“ Dieser